

Predigt

Thema: Glaube mit Kopf und Herz – Teil 8
Bibeltext: Johannes 17,15–23
Datum: 25.03.2012
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

Gott hat uns zu einem heiligen Leben berufen. Was bedeutet das eigentlich?

Lebe ich das Leben, das Gott für mich vorgesehen hat?

Meine Identität in Jesus, wie sieht sie aus?

Das waren einige von mehreren Fragen, die bei der Aktion im Dezember an unsere Pinnwand geheftet wurden. Fragen, die Sie, einige von Ihnen, viele von Ihnen, umtreiben: Heiliges Leben, ein Leben für Gott, unsere Identität in Jesus...

Wir wollen heute sehen, ob wir da gemeinsam wenigstens ein paar Antworten finden auf diese Fragen und wollen dazu etwas tun, ja, was man eigentlich nicht macht: Wir wollen nämlich gemeinsam hineinhören in ein Gebet.

Das Johannes-Evangelium überliefert ein ganz inniges Gespräch Jesu mit seinem himmlischen Vater in Johannes 17, das so genannte Hohepriesterliche Gebet, wo Jesus so eine Art Abschiedsworte findet im Gespräch mit seinem Vater bzw. auch so eine Art Vermächtnis.

Wir haben gerade in der Lesung (Markus 14,3-9) schon gehört, dass Jesus gesalbt wird für seinen Tod; und bei diesem Gebet in Johannes 17 geht es auch darum, dass er im Gespräch mit seinem Vater Abschied nimmt und loslässt und Gott das anvertraut, was ihm wichtig ist.

Wir wollen da hineinhören, einen Teil dieses Gebetes wahrnehmen.

Johannes 17 ab Vers 15, da sagt Jesus:

15 Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst. 16 Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. 17 Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. 18 Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. 19 Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind. 20 Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. 21 Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. 22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, 23 ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich.

Meine Identität in Jesus? Wozu bin ich berufen? Was macht mein Leben aus, das Gott für mich vorgesehen hat? Fragen, die darum kreisen, wer wir eigentlich sind; was unser Sein ausmacht. Und dazu heute Morgen vier Gedanken aus diesem Gottes Wort in Johannes 17.

1. In der Welt sein, aber nicht von der Welt sein.

Wir können es auch umdrehen: Nicht von der Welt sein, aber in der Welt sein. Das zeichnet einen Christen aus, das ist sozusagen Markenzeichen, Identität eines Christen.

Christen sind insofern nicht von dieser Welt, weil ihr Leben gegründet ist, verankert ist in etwas, was außerhalb dieser Welt liegt, nämlich in Gott selbst. Sie werden von Gott gehalten, getragen. Erhalten von außerhalb ihren Wert, ihre Stärke, ihr Rückgrat, sind außerhalb verankert in ihrem Leben wie in ihrem Sterben. Also Christen gründen ihr Leben gerade nicht auf Geld oder Karriere oder vieles andere, sondern sind gehalten, getragen von außerhalb – von Gott selbst.

Christen sind nicht von der Welt, weil sie von Gott her Werte, Ansichten, Sichtweisen geschenkt bekommen, die auch nicht weltlich sind. Christen sind nicht von der Welt, weil sie von der Liebe Christi geprägt sind, bewegt werden, verändert werden, weil Gottes Liebe sie umtreibt. Das führt zu einem Lebensstil, der nicht von dieser Welt ist. Also nicht: „Wie du mir, so ich dir“, sondern Christen würden eher sagen: „Wie Gott mir, so ich dir.“ In diesem Sinne

‚nicht von dieser Welt‘. Die Liebe Gottes, die Gnade Jesu, die versöhnende Kraft des Heiligen Geistes sind überweltlich oder außerweltlich, sind un-menschlich, weil jenseits unserer menschlichen Möglichkeiten. In diesem Sinne sind Christen nicht von der Welt.

Aber, das wird hier bei Jesus ganz deutlich, sie leben ganz bewusst in dieser Welt. Also keine Weltflucht, kein Rückzug, nicht ins fromme Ghetto flüchten, nicht irgendein Inselleben aussuchen, sondern leben mitten in dieser Welt.

Unser Sohn hat vor einiger Zeit einen Besuch gemacht und da waren mehrere Leute zusammen, die er auch kennen lernte, sie kamen so ins Gespräch – und wie das so ist mit jungen Leuten – fragte mein Sohn: „Kennst du den und den Musiker, die und die Band?“; und bekam von einer jungen Frau darauf die Antwort: „Nein, kenn ich nicht, ich höre nämlich nur christliche Musik.“ Und da war unser Sohnmann etwas irritiert.

Ich war beim Erzählen auch irritiert, weil, ich hatte gerade bei „Missionale“ (dem großen Kongress in Köln ...) noch mal neu gelernt von Petra Bahr – der Beauftragten der Evangelischen Kirche für Kultur – wie wichtig es ist, dass Christen in dieser Welt zu Hause sind, dass sie wissen, was im Kino oder im Theater läuft, welche Musik die Menschen hören. Weil man da erst sieht, welche Themen die Menschen beschäftigen; was liegt uns als Menschen auf der Seele und welche Fragen und auch Antworten kommen mir da entgegen.

Christen sind nicht von der Welt, aber sind und leben in dieser Welt. Da gehören sie hin, da schickt Jesus sie hin. Mitten hinein, da ist ihr und unser Platz.

Jetzt können sie fragen – vielleicht denken Sie das auch – „Moment, Christen sollen doch heilig sein, leben in der Heiligung. Da muss man sich doch gerade von der Welt abgrenzen und nicht mitten drin sein...“

Jesus sagt: Christen sind gesandt gerade mitten in die Welt, weil sie heilig sind. Darum der zweite Gedanke in Bezug auf die Frage: Was gehört zu unserer Identität, was macht uns aus?:

2. Wir sind heilig.

Wir sind heilig; wir, Sie und Du und ich – wir sind als Christ heilig! Heilig! Menschen mit einem Heiligenschein. Wir alle kennen Kirchenfenster oder Gemälde gerade aus dem Mittelalter, wo Maria, Petrus und Johannes gezeichnet werden, alle mit einem Heiligenschein auf dem Kopf. Bis heute ist dieses Denken da: Einen Heiligenschein bekommen nur ganz besondere

Leute, ganz außergewöhnliche Christen. Na gut, Mutter Teresa noch... aber Sie, Du und ich – Heilige? Mit einem Heiligenschein versehen? Wodurch eigentlich? Wodurch wird man ein Heiliger? Wodurch sind Sie, bist Du und ich ein Heiliger?

Die Frage ist aktuell und hat zugleich auch in der Kirchengeschichte immer wieder Menschen bewegt und hier und da zu einer schwierigen Weichenstellung geführt.

Von Graf Zinzendorf, dem Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine, die bis heute das Losungsbuch herausgibt, von Graf Zinzendorf wird folgendes erzählt:

Er besuchte eine Ausstellung in Düsseldorf und kam an einem Bild vorbei, wo der gekreuzigte Jesus dargestellt wurde. Es war eine große Jesusdarstellung am Kreuz und darunter stand ein Schild mit der Text: „Das tat ich für Dich, was tust Du für mich?“ Und Zinzendorf war von diesem Schild getroffen und kam durch diese Situation zum Glauben. Gott sei Dank, kann man da nur sagen, denn – jetzt hören Sie gut zu: Das Neue Testament redet nicht so.

Das Neue Testament weiß von keinem Jesus, der zwar für die Vergebung unserer Sünden gestorben ist, der also ans Kreuz gehängt wurde; der danach aber mit verschränkten Armen da steht und mal sieht, was denn nun der Mensch daraus macht, was er hier dazu tut. Das Neue Testament weiß nichts von einem Jesus, der sagt: „Ich bin zwar gestorben, damit du Vergebung erhalten kannst; aber jetzt steh ich mal da und gucke, wie du jetzt so daraus lebst und dein Leben gestaltetest...“ Als ob Jesus damit, was dann folgt, nichts mehr zu tun hätte.

Jesus rechtfertigt nicht nur, also macht uns nicht nur vor Gott richtig, schenkt uns nicht nur Vergebung, räumt nicht nur unsere Sünde beiseite; sondern Jesus heiligt auch. Also: Er sorgt auch dafür, dass aus diesem Geschenk der Vergebung ein anderes Leben erwächst. Dafür sorgt er. Es gibt weder eine Selbstrechtfertigung vor Gott noch eine Selbstheiligung vor Gott.

Anders formuliert, wenn wir noch mal das Bild von dem Heiligenschein nehmen:

Die Farbe für Ihren Heiligenschein und die Farbe für meinen Heiligenschein, die stammt nicht aus meinem Tugendtöpfchen – also aus dem, was ich mir so anrühre oder was ich so mache – sondern die Farbe für Ihren und meinen Heiligenschein stammt vom Gekreuzigten selber. Der Pinsel ist am Kreuz eingetaucht und von daher bekommt mein Heiligenschein seine Farbe.

Jesus sagt hier: „Ich heilige mich für sie, damit auch sie, meine Leute, geheiligt sind.“ Also Christen sind heilige Leute, heilige Menschen nicht – weil sie als Folge von Jesus Vergebung

jetzt etwas ganz Besonderes schaffen, von dem Jesus dann sagt, oh, das war ganz ordentlich, dafür gibt es jetzt einen Heiligenschein...

Sondern Christen sind heilige Leute, weil Jesus sagt: Ich bin als Sohn Gottes heilig und diese Heiligkeit, dieses zu Gott gehören mit allem, was dazugehört, gönne und schenke ich meinen Jüngern, meinen Leuten. Ich befreie sie nicht nur von Schuld sondern ich schenke ihnen meinen guten Geist, der befähigt, Leben anders zu leben.

Also, Sie, Du, ich sind als Christen heilig von Christus her und nicht, weil du etwas Besonderes geschafft oder geleistet oder gemacht hast. Du hast einen geschenkten Heiligenschein.

Manche habe immer die Sorge, dass, wenn man das so sagt, dass Christen denken könnten: Ja, dann kann ich ja leben wie ich will, es ist ja alles egal... Was für ein Quatsch! Wenn ich doch berührt bin, bewegt bin und beschenkt von Gottes Liebe, die sich in Jesus Christus zeigt; wenn ich doch seinem Kreuzestod Glauben schenke, wenn ich erfasst bin davon, dass Gott mir selbst in Jesus begegnet, sein Liebe mein Leben neu macht, dass ich gerade und aufrecht gehen kann... dann entwickelt sich daraus automatisch ein anderer Lebensstil, durch dieses Geschenk, was der Heilige Geist bereithält,. Dann lebe ich anders, weil dieser Geist Gottes, der die Erkenntnis Jesus mir schenkt, auch mein Leben umkrempelt. Als Heiliger lebe ich dann auch anders, aber weil ich heilig bin und nicht um heilig zu werden.

Wie könnte das aussehen, wie wird das konkret?

Dietrich Bonhoeffer, der zwei Jahre im Gefängnis gesessen hat vor seiner Hinrichtung, hat in diesen zwei Jahren einen sehr lebhaften Briefwechsel mit seinem Freund Eberhard Bethge gehabt; und aus einem dieser Briefe lese ich uns einige Sätze vor. Da schreibt er am 21.07.1944 an seinen Freund Eberhard Bethge:

„Ich erinnere mich eines Gesprächs, das ich vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden – und ich halte für möglich, dass er es geworden ist – ; das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: Ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte... Später erfuhr ich und erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der völligen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen - sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder ... ei-

nen Gerechten ... – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst."

Darauf verzichten aus sich selbst etwas zu machen. Ich mache aus mir selbst keinen Heiligen, ich mache aus mir keinen Gerechten, sondern ich werfe mich Gott in die Arme, weil er all dies aus mir macht durch Christus. Ich werfe mich Gott in die Arme und nehme dann teil am Leid Gottes in dieser Welt.

Also bekomme offene Augen für die Not in dieser Welt und bin bereit, mitzuhelfen sie zu lindern. Ich nehme Ungerechtigkeit wahr und trete ein für Gerechtigkeit; ich höre die lauten und leisen Hilfeschreie der Menschen um mich herum und werde wach und kümmere mich. Bin achtsam, nehme Menschen ernst und gönne ihnen die Liebe Gottes.

Denn: Ich muss ja für mich selbst nichts mehr erwerben! Ich bin gerechtfertigt und bin geheiligt. Alles fertig, jetzt kann ich ganz für Gott da sein und ganz für den Menschen da sein. Ich kann Gott und den Nächsten lieben, wie mich selbst. Ich kann ganz konzentriert in dieser Welt leben, weil Gott ja für mich sorgt. Ich bin gerechtfertigt und geheiligt und kann deshalb ganz aktiv und konzentriert in dieser Welt sein.

Deshalb:

3. Gesandt sein.

Jesus sagt: Zur Identität meiner Leute gehört, dass sie Gesandte sind. Wir sind gesandt. Er sagt ja hier, „wie du mich gesandt hast in diese Welt, sende ich sie“.

Das meint mehr, man könnte auch sagen, viel tieferes und anderes als Sie das vielleicht vom Missionsbefehl im Ohr haben.

Von Lothar Zenetti stammen folgende Zeilen, die Sie vielleicht schon mal gelesen haben. Überschriften mit ‚Missverständnis‘

„Die Jünger Jesu sollen sein, das steht geschrieben:

die Hefe im Teig, das Licht der Welt, die Stadt auf dem Berge.

Aber nicht:

Die Axt im Walde, das Haar in der Suppe, die Made im Speck.“

Wir sind gesandt als Hefe im Teig. Da wirkt etwas auf die Umgebung, dass da etwas aufgeht, dass sich da etwas entwickelt, dass eine Atmosphäre entsteht, wo Menschen auf einmal sich entfalten und gestalten und aufblühen können. So sind wir Gesandte.

Wir sind gesandt als Licht der Welt. Licht gibt Orientierung, dass Menschen in einer immer komplizierteren Welt auf andere Menschen, nämlich auf Christen treffen, die in den entscheidenden Fragen Orientierung geben können: ethisch, politisch oder auch ganz praktisch seelsorgerlich. Licht steht auch für Wärme, für Geborgenheit, für ein Zuhause. So sollen Christen sein in dieser Welt.

Und Stadt auf dem Berg, auf dem Hofterberg; wie eine Wegmarke, wie ein Leuchtturm... auch da wieder als Hilfe, um zurecht zu finden; ein Ort der ausstrahlt und von dem Annahme, Wertschätzung ausgeht und wo Menschen spüren, bei dieser Stadt auf dem Berg wird Kontrastgesellschaft gelebt. So gesandt!

Nicht gesandt als Axt im Wald. Rücksichtslos mit dem Holzhammer auf Leute einschlagen, gnadenlos aus moralischer Überheblichkeit heraus andere fertig machen. Nein, nicht Axt im Wald.

Und auch nicht Haar in der Suppe: Jeden Genuss vermiesen, jegliche weltliche Freude verdächtigen, Miesepeter der Nation sein. Nein, nicht Haar in der Suppe...

Aber auch nicht Made im Speck, die sich darin so wohl fühlt, dass sie auch alles Negative aus dieser Welt aufsaugt. Alles Gemeine, Gottlose, Menschenverachtende nicht mehr wahrnimmt, sondern sich noch daran genussvoll weidet.

Also gesandt. Als Licht der Welt, Stadt auf dem Berg, als Hefe im Teig. Das macht unsere Identität aus. Und das geht nur gemeinsam. Darum:

4. Es macht unsere Identität aus, dass wir Eins sind. Wir sollen eins sein.

Jesus sagt: „So wie du und ich eins sind, so sollen auch die Jünger untereinander eins sein.“ Eins in und durch Christus.

Also Christen sind deshalb eine Einheit, nicht weil sie sich alle so sympathisch finden oder denselben Geschmack haben, sondern eins weil durch Christus verbunden.

Das gilt zunächst für die ganz konkrete Gemeinde vor Ort, also für uns in der Freien evangelischen Gemeinde Essen-Mitte. Eins sein in Christus. Paulus schreibt (Galater 3,28): Da ist nicht Mann noch Frau, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht reich oder arm, da ist nicht dies oder das, sondern wir sind eine Einheit, verbunden durch Christus.

Völlig verschiedene Leute, völlig verschiedene Lebensumstände, völlig verschiedene Geschichten, aber eins in Christus. Weil wir durch und bei Jesus lernen einander zu achten, einander wertzuschätzen, jedem Respekt entgegen zu bringen, weil wir unser Gegenüber durch die ‚Jesusbrille‘ sehen. Durch die Jesusbrille sehen heißt: Es gibt zwar Macken, Ecken und Kanten und Fehler, aber durch die Jesusbrille sehe ich: Auch dafür ist Christus gestorben. Den Menschen neben mir, liebt und trägt Jesus auch und deshalb versuche ich das auch, obwohl es oft mühsam ist. Durch die Christusbrille sehen heißt auch: Miteinander lernen, was wir ja auch tun, füreinander da zu sein. Einander zu begleiten, füreinander zu beten, in schwierigen Zeiten einander zu tragen und, und, und... So eins sein in einer Gemeinde, wie auch in der Christenheit.

Wir denken ja oft, dass das Thema Ökumene erst ein neues Thema ist; aber wenn Sie sich die Briefe im Neuen Testament ansehen, dann werden sie merken: Die Christen in Korinth sind dermaßen anders gestrickt als die Christen in Galatien oder die Philipper oder die Epheser, dass man sich da schon wundern muss, wie die alle unter einen Hut passen. Sie passen unter einen Hut in Christus. So auch heute, römisch-katholisch, orthodox, evangelisch, freikirchlich ... eins in Christus. Auch das geht wieder nur, wenn wir von der Christusbrille her sehen. Einander achten, ehren und wahrnehmen.

Der Theologe Rudolf Bohr schreibt etwas bissig:

„Wir wollen nicht eins sein, denn wir sind doch schließlich Protestanten.

Wir wollen nicht eins sein, denn wir sind doch katholisch.

Wir wollen nicht eins sein, denn wir sind doch orthodox.

Wir wollen nicht eins sein, denn wir sind doch schließlich etwas viel Besseres...“

Ob er beim letzten Satz an die Freikirchen gedacht hat, weiß ich nicht...

Nur: Eins sein, das liegt von Christus her auch seinen Leuten am Herzen. Durch die Christusbrille die Schwester und Brüder entdecken auch in anderen Kirchen und Gemeinden.

Und dieses Eins-Sein sowohl in der Ortsgemeinde wie in den verschiedenen Gemeinden und Kirchen zusammen hat ein Ziel. Jesus sagt, das ist wichtig, „damit die Welt glaubt“; damit also

Menschen, die noch keine Christen sind entdecken: So wie die Christen in dieser Gemeinde miteinander umgehen oder wie Christen in den verschiedenen Kirchen und Gemeinden miteinander umgehen, das strahlt etwas aus, das macht mich neugierig, da will ich wissen, wer ist denn dieser Christus?

Bei der ökumenischen Tagung in Trier, an der ich ja Anfang Februar teilgenommen habe, fiel der Satz: „Ökumene und Mission sind Zwillinge“. Da strahlt etwas aus, wenn Christen miteinander leben und arbeiten und beten, füreinander da sind. Einander achten und respektieren bei aller Verschiedenheit.

Und so wie wir Christus nicht haben können ohne die Welt; und so wie wir Christus nicht haben können, ohne die anderen Christen in unserer Gemeinde, so können wir Christus auch nicht haben ohne die anderen Kirchen und Gemeinden. Wir heiraten die ‚Verwandtschaft‘ immer mit.

Die Welt soll jetzt durch den Umgang in dieser Großfamilie Christi entdecken: da gibt es einen Geist, einen Christus-Geist, der etwas schafft und etwas ausstrahlt, was die Leute neugierig macht nach Leben und nach Glauben. Damit die Welt erkennt, dass Gott Jesus gesandt hat, dass er der Christus ist.

Also liebe Gemeinde, wenn wir fragen wer sind wir, wie sieht heiliges Leben aus, was hat Gott sich bei unserm Leben gedacht, dann gibt es vier Antworten.

Wir sind nicht von der Welt, aber wir sind in dieser Welt.

Das ist ganz wichtig, dass wir in dieser Welt sind,

wir sind heilig durch Christus.

Keine Selbstheiligung, sondern durch Christus heilige Leute.

Wir sind Gesandte.

In diese Welt hinein gesandte als Hefe im Teig, als Licht in dieser Welt, Stadt auf dem Berg.

Wir sind durch Christus eins.

Dass wir diese Christusbrille immer tragen und so in unserer Gemeinde miteinander leben aber auch in dieser Stadt mit den verschiedenen Christen und Gemeinden unterwegs sind.

In diesem Sinne – das ist Ihre und meine Identität.

Amen.